

„Die Mutter inszeniert ihr inneres Drama“

Ulrich Sachsse über Mütter, die ihre Kinder vergiften – und sie dann „retten“

Herr Sachsse, Sie sind Psychotherapeut und haben eine Patientin mit Münchhausen-by-proxy-Syndrom erlebt: eine Mutter, die ihr eigenes Kind mehrfach so vergiftete, dass es in die Notaufnahme kam. Ein ähnlicher Fall wurde gerade in Hamburg verhandelt, auch diese Frau wurde lange von niemandem verdächtigt. Die Mutter hatte ihrem Sohn immer wieder verunreinigte Spritzen verabreicht, die Ärzte behandelten ihn schon wegen Leukämie, als sie endlich merkten, was wirklich passiert war. Haben Ärzte das Syndrom zu wenig auf dem Schirm?

Dieses Krankheitsbild ist tatsächlich kaum auf dem Schirm, weder bei Kinderärzten noch bei Psychotherapeuten oder Jugendämtern. Es gibt in der wissenschaftlichen Literatur fast nur einzelne anekdotische Berichte. Das Feld wurde bisher entweder unterschätzt oder ist wirklich so extrem selten, dass man es gar nicht generalisierend erforschen kann. Schätzungen aus Großbritannien gehen davon aus, dass jeder Kinderarzt einmal in seinem Berufsleben mit einem solchen Fall konfrontiert ist.

Wie sollte die Gesellschaft und wie sollten Ärzte mit diesem unerforschten Syndrom umgehen?

Die spontane Reaktion Außenstehender ist meistens Entsetzen und Empörung, verbunden mit moralischer Verurteilung. Das ist verständlich, aber nicht hilfreich, um angemessen zu intervenieren. Eine zunehmende Auseinandersetzung mit dem Störungsbild kann aber dazu führen, dass es entdämonisiert wird. Beispielsweise war selbstverletzendes Verhalten, das „Ritzen“, vor 25 Jahren ein besonders dämonisiertes Störungsbild. Inzwischen ist in jeder Beratungsstelle angekommen, dass es dieses Verhalten in der Jugend geben kann. Das würde ich mir hier auch wünschen: eine nüchterne Auseinandersetzung mit einem sehr schockierenden Störungsbild.

Die Mutter, die gerade in Hamburg zu einer knapp dreijährigen Haftstrafe verurteilt wurde, hatte ihren kleinen Sohn mit verunreinigten Spritzen schwerkrank gemacht. Erst spät wurde die Frau entdeckt und von dem Kind getrennt. Haben Sie bei Ihrer Patientin, die Sie in Ihrem Buch „Proxy –

dunkle Seite der Mütterlichkeit“ anonymisiert „Frau Proxy“ nennen, auch eingreifen müssen?

Frau Proxy habe ich erst kennengelernt, als sie ihre Therapie schon lange begonnen hatte. Sie hatte sich zuvor schon einer anderen Therapeutin geöffnet. Die Frau Proxy in dem Buch hat ja auch damit zu kämpfen, dass sie nicht verurteilt wurde. Man kann ihr Selbstzeugnis als eine Art Sühne verstehen. Bei ähnlichen Urteilen gegen Mütter mit Münchhausen by proxy waren die Kinder auch meist zwischen zwei und fünf Jahre alt. Frau Proxy schildert, dass sie in einem Flow war, in einer Art veränderten Bewusstseinszustand, dennoch waren die Taten geplant, vorbereitet, nüch-



Ulrich Sachsse ist Psychiater und Psychotherapeut am Asklepios Fachklinikum in Göttingen und in seiner eigenen Praxis. Sein Buch „Proxy – dunkle Seite der Mütterlichkeit“ erschien in diesem Jahr.

tern kalkulierend durchgeführt. Nach Beginn ihrer ersten Psychotherapie hatte Frau Proxy sich rasch verändert und das schädigende Verhalten, das bisher das älteste Kind getroffen hatte, gegen den eigenen Körper gerichtet.

Welche Möglichkeiten hätten Psychotherapeuten, die Kinder einer solchen Patientin zu schützen?

In einer Therapie zu erfahren, dass Eltern ihre Kinder schädigen – das ist leider alltäglich. Das können Mütter sein, die völlig überzogen austrasten, oder Väter, die während Alkoholexzessen gewalttätig werden. Es ist inzwischen juristisch möglich, die Schweigepflicht zu brechen, wenn fortgesetzt eine Kindeswohlgefährdung wahrscheinlich ist. Ich würde es zudem zur Behandlungsbedingung machen, dass ein bestimmtes Verhalten den Kindern gegenüber nicht mehr vorkommen darf. Bei sehr vielen

Frauen ist es übrigens die Hauptmotivation, sich in Behandlung zu begeben, dass sie sagen: Ich möchte nicht so eine Mutter sein, wie ich es im vergangenen Jahr gewesen bin. Auf der Basis kann man arbeiten.

„Frau Proxy“ ist offenbar in vielen Zusammenhängen eine liebevolle Mutter für ihre drei Töchter gewesen. Gibt es überhaupt eine Antwort auf die Frage, warum eine Mutter dennoch ein Kind so schädigt, dass sie es im Anschluss immer wieder Ärzten vorstellen muss?

Frau Proxy wurde als Kind und Jugendliche jahrelang von ihrem Stiefvater vergewaltigt. Diese schwere Traumatisierung hat dazu geführt, dass sie immer wieder von Flashbacks oder Intrusionen heimgesucht wurde, plötzlich ausgelösten Erinnerungen, die sie überfielen. Wenn die andrängen, kam es dazu, dass sie das „innere Drama“, das sie erlebte, mit ihrem eigenen Kind inszenierte. Früher war sie als Kind schwer geschädigt worden, jetzt schädigte sie ihr Kind. Aber sie war gleichzeitig das Kind in diesem inneren Drama. Sie rettete das Kind, sie holte das Kind aus der Not heraus, sie versorgte es gut, sie tat genau das, was sie ersehnt hatte in ihrer Kindheit und was sie nicht bekommen hat. Das versetzte sie dann in einen Zustand von Funktionsfähigkeit, von „Flow“: einen leicht manischen Zustand, bei dem man unglaublich wach, konzentriert und kompetent ist.

Sie lässt also ihre Probleme hinter sich?

Ja, in diesem Zustand sind keine Flashbacks da, keine Kindheit, keine Problematik, kein Zwang, neue Kleidung zu kaufen – all das quälte diese Patientin. Sie wurde aus ihren katastrophalen Symptomen, den Flashbacks, herausgeholt. Das ist eine Erklärung, keine moralische oder juristische Entschuldigung. Für die Patientin war es aber wichtig, sich überhaupt einmal zu verstehen.

Frau Proxy wurde nie entdeckt?

Nein, sie offenbarte sich nur in der Psychotherapie und in dem Buch, für das ich ihre Geschichte protokolliert habe. Da erzählt sie alles ganz ausführlich aus ihrer Sicht. Kurz nach Beginn der Psychotherapie hörte sie wie gesagt auf, ihre Kinder zu gefährden.

Die Fragen stellte Christina Hucklenbroich. Foto privat

PERSÖNLICH



Königin Máxima fühlt sich nach einer Nierenbeckenentzündung wieder besser. Das sagte sie am Mittwoch am Rand einer Konferenz über Gewalt gegen Frauen in Den Haag, auf der die 44 Jahre alte niederländische Königin auch mit Kronprinzessin Mary von Dänemark (links) zusammentraf. Vergangene Woche hatte Máxima einen Besuch in China wegen der Erkrankung abgebrochen. Foto AFP

Robin Williams war schwer krank

Susan Schneider, die Witwe des Schauspielers Robin Williams, hat dem Sender ABC gesagt, ihr Mann habe an Parkinson und an der Lewy-Körper-Demenz gelitten, die der Alzheimer-Krankheit ähnelt. Der amerikanische Schauspieler („Good Morning, Vietnam“, „Der Club der toten Dichter“, „Good Will Hunting“) hatte sich im August 2014 im Alter von 63 Jahren in seinem Haus in Tiburon (Kalifornien) das Leben genommen. Nach Angaben Schneiders traten bei Williams 2013 erste Beschwerden auf. Im Mai seien die Anfänge von Parkinson diagnostiziert worden, doch erst die Autopsie habe die Demenz-Erkrankung zum Vorschein gebracht. „Die Lewy-Körper-Demenz hat Robin getötet“, sagte Schneider. Sie war die dritte Ehefrau des Schauspielers, sie hatte den dreifachen Vater im Oktober 2011 geheiratet. Sie sagte, Williams sei die Liebe ihres Lebens gewesen. (dpa)

Elisabeth II. sieht aus wie Tom Hanks

Tom Hanks? Königin Elisabeth II.? Diese Frage stellte sich nicht nur der Kunstkritiker des „Daily Telegraph“, Mark Hudson, beim Anblick einer Büste der Königin. Das Kunstwerk des chinesischen Bildhauers



Chen Dapeng wurde in London auf dem „Winter Olympia Art and Antiques Fair“ enthüllt. Der Agent des Künstlers sagte, Dapeng habe sich an einem Abbild der Königin auf einer Keksdose orientiert. (AFP)

Sarah Outen hat die Welt geschafft

Mit Ruderboot, Kajak und Fahrrad hat die britische Extremsportlerin Sarah Outen in viereinhalb Jahren die Welt umrundet. Nun knallten bei ihrer Rückkehr nach London die Sektorkorken, Hunderte feierten die Abenteurerin an Bord des Schiffs „HMS President“. „Es war ganz besonders und auch surreal“, sagte Outen über ihre Ankunft. Die heute 30 Jahre alte Frau war am 1. April 2011 von der Londoner Tower Bridge zu ihrem 40 000-Kilometer-Trip „London2London – via the World“ um die nördliche Hemisphäre aufgebrochen. Im Kajak paddelte sie am Dienstag nun wieder die Themse hinauf, begleitet von anderen Booten. „Es war echt cool“, sagte Outen. Leute hätten ihr von Brücken zugejubelt, viele Freunde seien gekommen und auch Vertreter der Wohltätigkeitsorganisationen, für die sie Spenden sammelte. Ihre Reise hatte wegen vieler Probleme zwei Jahre länger gedauert als geplant. (dpa)

ZU EINEM GUTEN SONNTAGSFRÜHSTÜCK GEHÖREN POLITIK, WIRTSCHAFT, SPORT UND FEUILLETON.

IHR KOPF KANN WAS ERLEBEN.

Frankfurter Allgemeine
SONNTAGS
ZEITUNG

Frankfurter Allgemeine
SONNTAGS
ZEITUNG

Die Deutschen helfen gern

Sport für Ältere